

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

Amtsblatt der

Stadt Braubach

Bezugspreis:

Monatlich 60 Pfennig.

Durch die Post bezogen vierteljährlich 1,40 Mk.

Von denselben frei ins Haus geliefert 2,22 Mk.

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Exemplare kosten die 6 Spalten

je 10 oder deren Raum 15 Pfg.

Kleinanzeigen pro Zeile 50 Pfg.

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Postfachnummer Braubach Nr. 24. Postfachnummer Frankfurt a. M. Nr. 7096.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von A. Lemb in Braubach a. Rhein.



Gratisbeilagen:

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und einmal „Kalender“.

Bezugsstelle: Druckerei Nr. 18.

Redaktionschluss: 10 Uhr Vorm.

Nr. 97

Braubach a. Rhein, Donnerstag, den 26. April 1917

27. Jahrgang.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

24. April. Nach schwerem Trommelfeuer setzte am 24. April ein gewaltiger englischer Angriff im Raum von Arras ein. Der Kampf tobte um die westlichen Vororte von Arras, Oyon, Gavrelle, Roze und Guemappe. Durch Bombardierung oder im Gegenstoß wurden die Engländer blutig abgewiesen. Auch ein zweiter Angriff, der sich besonders auf den beiden Scarpefronten richtete, wurde abgewiesen, nur die Trümmer von Guemappe verblieben.

Hinter den Kulissen.

Es ist nicht alles Gold, was glänzt, und ebensowenig alles als bare Münze zu nehmen, was von unseren Medien als Schlagwort ausgegeben wird, um ihre zahllose Gefolgschaft bei der Stange zu halten. Für unsere täglichen Betrüben an der Themse a. B. stand von vornherein nichts so fest wie die Überzeugung, daß sie uns in dem von ihnen freudig entseelten Kampf finanziell überlegen und für alle Zeiten überlegen seien, daß wir in absehbarer Zeit werden den kürzeren ziehen müssen und daß wir deshalb mit der eigentlichen Kriegsführung gar nicht überhastet anzugreifen haben würden, um den Zusammenbruch des Deutschen Reiches und seiner Verbündeten mit Sicherheit zu erreichen. Und wie steht es heute? Heute ist es so, daß im britischen Unterhaus von Mitgliedern der Parteien ein Antrag eingebracht worden ist, der die Einsetzung eines Ausschusses zur Prüfung der Staatsausgaben zum Inhalt hat, dem Ausschuss soll die Befugnis auf den Weg gegeben werden, Staatsbeamte zu verurteilen — ein Weg, der in Großbritannien immer nur zum Scheitern zu werden pflegt, wenn Holland a. R. oder, um in diesem Falle keine Mißverständnisse aufkommen zu lassen, wenn der Staat in Gefahr ist. In der Begründung des Antrages wird ausgeführt, daß der Schatzkanzler bei der Einbringung des Budgets im April 1916 die bestimmte Forderung ausgesprochen habe, die damals ausgeworfenen Staatsausgaben von 5 Millionen Pfund (100 Millionen Mark) für den Tag würden durch die Vermehrung der Einnahmen von 7 Millionen Pfund (140 Millionen Mark), und die Regierung denke nicht an Sparen. Die Finanzkontrolle im Unterhause habe praktisch aufgehört.

So weit ist es also in dem angeblich durch und durch demokratischen England gekommen, daß das Parlament in seiner wichtigsten politischen Rechte von der Regierung einfach ausgeschaltet ist. Diese hat ja auch alle Hände voll zu tun, um bald diesen bald jenen Bundesgenossen zu „beruhigen“ oder zu weiteren Blutopfern für die gemeinsame Sache, für die große Sache der Zivilisation aufzurufen, was ohne metallische Händedrucke nun einmal nicht zu erreichen ist. Auf diese Weise hat sie hinter den Kulissen des Weltkrieges ein System von Unterwerfungsgeldern aufgebaut, das nachgerade ein Rattenkäfig für die Unterworfenen und wohl auch unlösbarer für die Unterwerfer geworden sein muß. In diesem Dunkel will jetzt das Unterhaus einen Blick hineinwerfen, der Weg der Unterwerfung ist zu bewundern, dem der

Verlust, der sie erwartet, dürfte auch tapfere Deisen zum Erschauern bringen, vorausgesetzt, daß die Regierung sich überhaupt dazu herbeiläßt, ihnen klaren Wein einzuschäufen, was bei der ungemessenen Selbstherrlichkeit dieser angeblich dem britischen Volk, in Wahrheit nur dem Klüngel ihres engsten Auswärtigen verantwortlichen Staatsmänner noch sehr die Frage ist. Jedenfalls kann man sich auf erbauende Auseinandersetzungen über die finanziellen Auswärtigen geheimnisse der gegenwärtigen Kriegsführung gefaßt machen.

Nicht viel anders steht es mit der britischen Industrie: auch sie hat vor den Augen der Welt mancherlei zu verheimlichen. Sie glaubte sich dem deutschen Wettbewerb selbstverständlich gleichfalls unvergleichlich überlegen, und wenn sie auch während des Krieges mit Verlusten und Betriebsstörungen rechnen mußte, so hatte sie doch nicht den mindesten Zweifel daran, daß diese Erschütterungen nur vorübergehender Natur seien und daß danach um so bessere Zeiten wieder für sie kommen würden. Und die Wirklichkeit? Nehmen wir die Baumwollindustrie, einen der wichtigsten britischen Wirtschaftszweige. Hier hatten die Weber und die zugehörigen Arbeiterklassen unter Berufung auf die Verteuerung aller Lebensmittel eine neue Lohnerhöhung verlangt. Die Antwort der Fabrikanten lautete: abgelehnt! Und warum? Man höre:

Im Hinblick auf die Verluste, die wir bereits an den stillstehenden Maschinen erlitten haben, im Hinblick ferner auf die Einschränkung der Ausfuhrmöglichkeit, die wohl noch weiter steigen wird, auf das als wahrscheinlich zu bezeichnende ganze oder teilweise Aufheben der Rohbaumwollzufuhr, auf das drohende Verbot, Weizen und andere Getreidekörner für die Fabrikation zu verwenden (für die Schlichte und Appretur) und die große Wahrscheinlichkeit, daß noch mehr Männer und Frauen für den Hilfsdienst der Industrie entzogen werden, unter Berücksichtigung ferner der Tatsache, daß viele Fabriken zurzeit nur mit Verlust arbeiten, betrachten wir die Forderung als recht unangemessen. Die Auswärtigen der Baumwollindustrie sind sehr beunruhigt und besorgt, daß wir für die Zukunft einer schweren Handelskrisis gegenüberstehen und daß noch schwere Brüchungen von Arbeitsgebern und Arbeitnehmern in Zukunft getragen werden müssen. Die meisten Fabriken können nur mit Schwierigkeiten ihre Maschinen in Betrieb halten und eine weitere Lohnerhöhung ist unmöglich zu ertragen.

Das ist auch ein Blick hinter die Kulissen, der unbezweifelbar ist. Wenn es so aussieht am grünen Holze des bei weitem bedeutendsten Industrie des Landes, wie mag es da erst mit dem dünnen Gestrüpp der weniger leistungsfähigen Geschäftszweige bestellt sein, die wahrscheinlich leiden müssen, ohne Klagen zu können. Nein, es ist wirklich nichts mit dem goldenen Zeitalter, das die Briten gekommen glaubten, als sie sich entschlossen, den deutschen Wettbewerb mit dem Schwerte auszurollen. Ihre Finanzen geraten mehr und mehr in eine unheilbare Verwirrung, und die Kraft ihrer industriellen Arbeit beginnt zu erlahmen, während die teuren Bundesgenossen in Japan und in Amerika die Gunst der wirtschaftlichen Konjunktur mit aller ihnen nur natürlichen Rücksichtslosigkeit ausbeuten. So werden die Engländer gerade an dem Punkte am härtesten gestraft, an dem sie es am wenigsten für möglich gehalten hätten: am Geldbeutel. Voraus wir die trübselige Gewissheit schöpfen können, daß es doch noch eine Vergeltung auf dieser Erde gibt!

Der Krieg.

Mit neuen Wachen haben die Engländer wiederum versucht, in gewaltigem Ansturm unseren Nordflügel im Räume von Arras zu durchbrechen. In der deutschen lebenden Mauer ist diese große Angriffswelle blutig zerstoßen.

Schwere englische Niederlage bei Arras.

Auch der zweite große Durchbruchversuch gescheitert.

Großes Hauptquartier, 24. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seere Gruppe Kronprinz Rupprecht. Auf dem Schlachtfeld von Arras führte die auf Frankreichs Boden stehende britische Macht gestern den zweiten großen Stoß, um die deutschen Linien zu durchbrechen. Seit Tagen schleuderten schwere und schwerste Batterien Waffen von Geschossen jeder Art auf unsere Stellungen, am 23. 4. früh morgens schwoll der Artilleriekampf zum stärksten Trommelfeuer an. Bald darauf brachen hinter der Feuerwand her auf 30 Kilometer Frontbreite die englischen Sturmtruppen, vielfach von Panzerkraftwagen geführt, zum Angriff vor. Unter Vernichtungsfire empfing sie und zwang sie vielerorts zum verlustreichen Weichen. An anderen Stellen mochte der Kampf erbittert hin und her: wo der Feind Boden gewonnen hatte, warf unsere todesmüde, angriffsfreudige Infanterie ihn in kraftvollem Gegenstoß zurück! Die westlichen Vororte von Lens, Avion, Oyon, Gavrelle, Roze und Guemappe waren Brennpunkte des heftigen Ringens. Ihre Namen nennen Heldentaten unserer Regimenter aus fast allen deutschen Gauen zwischen Meer und Alpen!

Nach dem Scheitern des ersten Stöße über das Reichsfeind vor unseren Linien, mit besonderer Wucht auf beiden Scarpefronten, gegen Abend ein weiterer großer Angriff mit neuen Massen ein. Auch seine Kraft brach sich am Widerstand unserer Infanterie, teils im Feuer, teils im Nahkampf, und unter der vernichtenden Wirkung unserer Artillerie! Nur an der Straße Arras—Cambrai gewann der Feind um wenige hundert Meter Raum, die Trümmer von Guemappe sind ihm verblieben.

Wie an der Aisne und in der Champagne, so ist hier bei Arras der feindliche Durchbruchversuch unter ungeheuren Verlusten gescheitert! Englands Macht erlitt durch die Voranschritte deutscher Führung und dem jähen Siegeswillen unserer tapferen Truppen eine schwere, blutige Niederlage! Die Armee sieht voll Zuversicht neuen Kämpfen entgegen.

An den Erfolgen der letzten Schlachten hat seinen besonderen Anteil jeder Deutsche, Mann oder Frau, Bauer oder Arbeiter, der sich in den Dienst des Vaterlandes stellt, seine Kräfte einsetzt für die Versorgung des Heeres. Der deutsche Mann an der Front weiß, daß ein jeder dabei seine Schuldigkeit tut und rasklos schafft, um ihm draußen in der Schwere des Kampfes auf Leben und Tod, um Sein oder Nichtsein beizustehen!

Bei den anderen Armeen der Westfront und auf den übrigen Kriegsschauplätzen keine großen Kampfhandlungen. Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Im Bann der Liebe.

Original-Roman von Hermann Preis.

19.

Nachdruck verboten

Der Untersuchungsrichter stimmte vollkommen zu. „Beginnen Sie“, sagte er, „ich bin überaus gespannt.“ „Ich weiß nicht“, begann Breitenfeld seine Darstellung. „Das, was ich Ihnen jetzt sagen werde, in allen Einzelheiten trifft. Soweit ich aus den wenigen Spuren schließen kann, ist das vorhandene Material überaus lückenhaft und meine Darstellung muß nach eigener Annahme dieses Material auf einen Ganzen abrunden. Denken Sie sich also, die Ermordete hätte irgendeinen Gegner gehabt, der sie mit dem Tode bedroht. Ich fand da in dem Schreibtisch der Ermordeten den Abriß eines Bittels, auf dem nur die Worte standen: „oder Sie sind ein Kind des Todes“. Ein von dem Polizeikommissar achtlos beiseite geworfenes Stückchen Papier war nach der einen Seite hin die Ergänzung dieses Bittels, während der andere Teil verloren war. Ich habe im ganzen Hause meine Nachforschungen angestellt, aber diesen, meiner Ansicht nach überaus wichtigen Beweis habe ich nicht ermitteln können. Jedenfalls schließe ich daraus, daß man die junge Dame vor irgendeine Wahl gestellt hat, deren einer Teil die Probuung war, wenn sie dieses oder jenes nicht tun, andererseits unterlassen würde, sei sie dem Tode verfallen. Demnach hatte der Mörder es keineswegs auf eine Person abgesehen, sondern ist mit dem vollen Bewußtsein auf den Fall gekommen, dort auf die eine oder andere Weise seine Tat zu verüben. Während der Polonaise, oder schon vorher hatte er der Dame ausgestellt, sie möge aus welchem Grunde in das Boudoir kommen. Sie hat

diesem Wunsche bereitwilligst stattgegeben und im Augenblick, als die junge Dame von allen anderen unbeachtet das Boudoir betrat, hat er ihr den tödlichen Streich versetzt. Die Vernehmung des Mörders aber, sein Opfer werde lautlos verschwiegen, erwies sich als falsch. Ihr erwarteter Aufschrei, das mußte er sich sagen, rief die anwesenden Gäste herbei und so blieb ihm nichts übrig als in wilder Flucht das Fenster zu benutzen. Er ging über die Gartenmauer und hat sich wahrscheinlich dann wieder unter die Gäste gemischt. Mehr hat allerdings die Annahme für sich, daß er im allgemeinen Tumult nach Hause geeilt ist, um keinerlei Aufsehen zu erregen. Die Spuren im Schnee weisen darauf hin, daß ein aristokratischer Fuß sie hinterlassen hat. Aus einer genauen Prüfung verschiedener dieser gut erhaltenen Spuren habe ich die unwiderlegliche Überzeugung gewonnen, daß es sich um einen schmalen Herrenstiefel handelt, der auf Rand, wie der Hahnenfußdruck heißt, gearbeitet war.“

Der Untersuchungsrichter schweig eine Weile, dann sagte er: „So sehr ich Ihrer Darstellung auch beipflichten möchte, es bleibt mir allzuviel unklar. Man hätte vom Ballsaal aus unbedingt den Mörder sehen müssen. Somit ist die Ortlichkeit ferne, mußte jeder aufmerksam werden, wenn kurz nach der Dame des Hauses noch jemand den Saal verließ.“

„Er braucht ihn gar nicht verlassen zu haben“, gab Breitenfeld zurück, „er war verborgen.“

„Unmöglich“, entgegnete der Untersuchungsrichter. „Durchaus nicht“, erklärte Breitenfeld ruhig, „durchaus nicht unmöglich. Der polizeilichen Untersuchung ist eine Tapetentür entgangen, die sich unmittelbar neben dem Schreibtisch im Boudoir befand. Hinter ihr befindet sich ein Gang, der auf die Terrasse an der Giebelseite des Hauses führt. Dieselben Fußspuren aber, die sich offenbar im Garten befinden, sind hier auf einer dünnen Schneeschicht sichtbar und zwar führen sie von dem langen

Korridor, der direkt vom Ballsaal zur Terrasse führt, zu jener Tür, die aus dem Gange zum Boudoir führt. Es ist also kein Zweifel, daß der Mörder, bevor Fräulein von Oibensloh das Boudoir betrat, hinter der Tapetentür versteckt war.“

Der Untersuchungsrichter horchte hoch auf. „Das alles“, sagte er höflich, „übertrifft mich aufs Höchste. Es ist aber leider nur geahnt, den Fall noch schwieriger zu gestalten. Und dann noch eins. Wenn Ihre Annahme zutrifft, daß der Mörder nach vollbrachter Tat wieder im Kreise der Gäste erschien, so muß vorausgesetzt werden, daß er ohne die geringste Blutspur war.“

„Das ist nicht nötig“, wandte Breitenfeld ein, „zuweilen haben sich um die Ermordete bemüht und mancher wird blutbefleckt worden sein. Zudem aber konnte ihn das Blut seines Opfers nicht treffen, denn er stand hinter der hohen Rückenlehne des Doppelsessels und geschützt durch sie.“

Der Untersuchungsrichter schweig. Er konnte gegen die Schlussfolgerung Breitenfelds nichts mehr einwenden. Breitenfeld berichtete nun die Erzählung des Kammerdieners über die Entdeckung der Tapetentür und des Ganges zur Terrasse und fuhr dann in seiner Darstellung fort.

„Es ist ein verzweifelt ernster Fall. Zwar der Polizeikommissar Höpfer behauptet, der Täter werde nun verurteilt, die wertvollen Perlen zu veräußern. Ich halte es nicht für ausgeschlossen, aber nicht für sehr wahrscheinlich. Ich gebe gern zu, daß er auf die eine oder andere Weise sich des Perlenkollers entledigen wird, bin aber der festen Überzeugung, daß er heute weiß, daß alle Welt über den Mord und dem damit verbundenen Raub unterrichtet ist.“

Fortsetzung folgt

Die Beschießung von Dover.

Nach englischer Darstellung.

Aber das nächste Seesiege von Dover gibt der Londoner „Daily Telegraph“ die folgende Schilderung:

Der Arm von rasch aufeinander folgenden ziemlich schweren Kanonenschüssen wurde in der Nacht vom Freitag auf Sonnabend in einem Umkreis von mehreren Meilen die Schläfer auf, und da kein Zweifel darüber bestand, daß das Feuer von der See kam, begab sich eine große Menschenmenge nach der Küste. In der Dunkelheit war es unmöglich festzustellen, was sich eigentlich ereignete, selbst als die deutschen Kriegsschiffe in kurzen Abständen Leuchtbomben abfeuerten, um ihr Ziel zu beleuchten. Auf die Leuchtbomben folgten immer wieder Schüsse. Das Feuer dauerte nur einige Minuten und machte den Eindruck, daß der Feind über sein Ziel nicht ganz im klaren war. Hieraus konnte man bemerken, daß sich auf der See etwas anderes ereignete. Torpedojäger der Doverpatrouille waren angekommen, und es entwickelte sich rasch ein Gefecht. Der Kanonendonner und das Bersten der Projektile waren das einzige Anzeichen für die Anwesenheit von Kriegsschiffen, und bald darauf hörte und sah man nichts mehr. Erst gegen 2 Uhr wurde wieder schwerer Kanonendonner vernommen, aus dem man entnehmen konnte, daß die kämpfenden Schiffe an den Downs vorüber in der Richtung nach der belgischen Küste fuhren.

Wie der Hafenpräsident von Calais erklärte, sei es den Deutschen infolge der Hochflut möglich gewesen, völlig überraschend von dem unverteidigten Punkte Blanknez die Stadt zu beschießen. Die Küstenbatterien hätten deshalb nicht eingreifen können.

Ein englisches Luftschiff vernichtet.

Wie aus London gemeldet wird, teilt die Admiralgatt mit, daß das englische Luftschiff, welches an der Ostküste patrouillierte, am Sonnabend nicht zurückgekehrt sei. „Man sah“, heißt es, „am Sonnabend mittag in der Meerenge von Dover ein Luftschiff in Flammen gehüllt abstürzen. Kurz vorher war ein Flugzeug in der Nähe gesichtet worden, das anscheinend das Luftschiff vernichtete. Durch ein fehlerhaftes Funktionieren der maschinellen Schutzvorrichtung ist die ganze Besatzung umgekommen.“

Der deutsche Seeresbericht hatte gemeldet, daß ein englisches Luftschiff bei Newport abgeschossen worden sei. Es ist möglich, daß sich die obige Meldung auf das gleiche Luftschiff handelt.

Wien, 24. April. Der amtliche Seeresbericht meldet nirgends besondere Ereignisse. Das italienische Kommando berichtet die Versenkung eines italienischen Dampfers von 1300 T. in der Otranto-Straße.

Die neue Schlacht bei Arras.

Nach längerer Pause ist die Schlacht im Raum Arras-Loos wieder entbrannt. Der erste englische Anprall, der am 22. April, vormittags um 9 Uhr, in der Gegend von Loos erfolgte, brach nach einem mit seltener Erbitterung geführten Kampfe unter schweren englischen Verlusten erfolglos zusammen. Die Engländer konnten nicht einen Meter unserer Stellung behaupten. Nordwestlich von Fampoux, in der Scarpe-Bachniederung, wurden am 22. feindliche Truppenansammlungen, Kanallinie und ein Kanalschlepper, unter konzentrischer Vernichtungsfeuer genommen. Am Vormittage des 23. entbrannte die Infanterieschlacht nach heftigsten Artilleriekämpfen auf breiter Front von neuem. — Vorfeldkämpfe im Abschnitt zwischen Scarpe und Somme liefen für uns günstig. Englische Patrouillen, die sich in Trescault und Homcourt festgesetzt hatten, wurden unter empfindlichen Verlusten für den Feind verjagt. Desgleichen gegen Oisus vorrückende feindliche Patrouillen. Die Stadt St. Quentin lag abermals unter Artilleriefeuer. In der Gegend von Baugailon und Beuilly wurden erkannte feindliche Truppenansammlungen durch vernichtendes Granat- und Schrapnellfeuer bezwungen. Ein feindlicher Angriff kam infolgedessen nicht zustande.

Hindenburgs Schlachtführung.

In einem Artikel über die „Abwehrschlacht im Westen“ schreibt Major a. D. Morath über die neue Schlachtführung Hindenburgs und die deutsche „Siegfriedstellung“. Wir sind nicht mehr in der Zeit des Stellungskrieges. Hindenburg beendet ihn. Eine andere Schlachtführung griff Platz. Der Besitz einzelner Geländeteile spielt keine entscheidende Rolle mehr. Aber kampftüchtig wollen wir bleiben, lebendige Kampfkraft und erhalten. Sie ist es, die nach und nach den Gegner vernichtet und ihn den Durchbruch verwehrt. So bewegt sich alles, fließt und ist unzerstörbar. Wir geben eben an einer Stelle der Front eine Lücke nach und erreichen, daß dem Gegner in der Fortsetzung des Ringens die Unterstützung seiner schweren Artillerie fehlt. Sie konnte sich inzwischen nicht einschleichen. Hindenburg hat der Feind im Nachfolgen zu überwinden. Da überfällt ihn unsere vernichtende Feuerwirkung aus Kanonen von Rohren. Die Reserven sind in der Hand der Führungen, und diese wieder handeln im Geiste der Gesamtleitung. Gegenangriffe! Sie tragen den Vernichtungswillen in die Massen der Feinde. Die Deutschen brauchen sich nicht zu scheuen, das zurückgeworfene Gelände wieder preiszugeben, denn der Feind liegt erschmettert, das Ziel ist erreicht. Aus dem starken Stoß der Reserven bildet sich ohne Einwirkung des Feindes eine neue dünne Verteidigungslinie und irgendwo anders gruppiert sich die erhalten gebliebene lebendige Kraft zur neuen Offensive verfügbar. So ist

die „Siegfriedstellung“

eine lebendige Mauer, und der taktische Erfolg richtet sich nicht nach dem Gewinn einzelner Geländeteile, aber gar nach Kriegsergebnisse. Über unsere Kampfkraft ist die physische und moralische Kraft der Feinde. Die furchtbaren Verluste der Alliierten an lebendiger Kraft sorgen dafür. Das ist das tödliche Gift, welches sie aus dem eigenen Durchbruchwillen saugen müssen. Es wirkt und wirkt an unserer Westfront und ersticht den ersten Sturm der Engländer und der Franzosen. Die Schlacht an der Aisne und in der Champagne ist noch beendet. So mahnt unser Oberster Kriegsherr. In unschwächstem Vertrauen steht kein Heer der letzten Entwicklung der Abwehrschlacht entgegen, von der sie getragen.

Munition für unsere Artillerie!

von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, daß unsere Artillerie bei Arras neben den anderen unseren Truppen vor allem mit den Umständen

konfrontiert, daß der Artillerie gewichtige Munitionsmittel Verfügung standen. Der Feind erlitt dadurch Verluste.

Um so eindringlicher muß die Mahnung des Reichsberichts, mit allen Kräften dahinter unsere da drüben an der Front in ihrem Ringen um die Nichtsein zu unterstützen, in jedem Deutschen wirkliche schwere Verantwortung trifft alle die, die sich die-entzählen suchen, und doppelt schwer den, der Rüstungsarbeiter dazu auffacht, durch Streikbrüder im Felde wehrlos dem Angriff der Feinde auszugeben.

General Gröner gegen die Streiks.

In einer Sitzung des Hilfsdienstsausschusses Reichstags erhob denn auch der Leiter des Reichs General Gröner, warnend und mahnend seine gegen die Streiks, die sehr bedenkliche Erscheinung. In dieser Zeit der schwersten aller Schlachten deutsche Volk auszukämpfen hat, müssen alle die Versorgung der Armee eingelegt werden. Streiks, namentlich ihre politische Ausübung, unbedingt aufzuheben gegen sie und Streikbewegungen werden müssen.

Kleine Kriegspost.

Berlin, 24. April. Nachträglich wird gemeldet, daß allein im Raum Verru-ou-De bis Aubertoe in der Zeit vom 16. bis 19. April an französischen Gefangenen 30 Offiziere, 1473 Mann und 91 Maschinengewehre eingebracht wurden.

Konstantinopel, 24. April. Zwei deutsche Fliegeroffiziere haben bei einem fahnen Flug in die Wüste die Wasserleitungen zerstört, die die Engländer zur Versorgung ihrer großen Kampfmassen die Dämme entlang gebaut hatten. Außerdem wurden zwei englische Flugzeuge abgeschossen.

Berlin, 24. April. Die bisherigen Ergebnisse der großen transatlantischen Offensivereisefahrt nach der Meinung der Berliner militärischen Sachverständigen die Erwartungen auf einen Durchbruch der deutschen Front nicht mehr.

Deutscher Reichstag.

(77. Sitzung.)

CS, Berlin, 24. April.

Das Haus trat heute nach den Osterferien zu einer kurzen Sitzung zusammen und war nur mäßig besucht. Auf der Tagesordnung stehen zunächst kleine Anfragen. So trug Dr. Pechel von der Volkspartei an wegen der bekannten Entschlüsse über die von Frankreich ausgehenden Bedrohungen in Deutschland befindlichen französischen Kriegsgefangenen zu Attentaten, Verbreitung von Seuchen und Verführung von Lebensmitteln anzufragen. Generalmajor Friedrich erklärte, daß in der Tat die Anforderungen an solche Taten in an Frankreich gerichteten Sendungen aufgefunden worden sind. Aus dem Inhalt und dem Aussehen der Anforderungen ergab sich klar, daß es sich um einen großangelegten Plan handelte. Die Gefahr war zweifellos groß. Die Bevölkerung ist bereits durch die Besse aufgelöst, alle Verbindungen an die Kriegsgefangenen werden jetzt durchsucht. Unter Umständen wird zu weiteren Maßnahmen geschritten. Die Untersuchungen haben ergeben, daß es sich um eine weltverwagte Organisation handelt, der Beweis, daß die französische Regierung ihre Hand mit im Spiele hatte, ist bisher nicht erbracht.

Wegen der Versorgung der Wälder und Sommerfrischen mit Lebensmitteln für die Fremden in einigen kleinen Bundesstaaten fragte Dr. Neumann-Doser von der Volkspartei an. Wie der Direktor im Kriegsernährungsamt, v. Oppen, erklärt, sind über den Gegenstand Erörterungen gepflogen worden. Eine besondere Bereitstellung von Lebensmitteln kann aber nicht erfolgen, da eine doppelte Versorgung mit Rücksicht auf die Allgemeinheit nicht gegeben kann. Es muß ein Ausgleich zwischen den Gaskriegs- und den anderen Staaten erfolgen. Die Gaskriegs- sollen Vorräte an Lebensmitteln erhalten, die dann später wieder verrechnet werden.

Eine lebhafte Geschäftsordnungsdebatte

entwickelte sich, als der Präsident Dr. Kaempf vorschlug, sich bis zum 2. Mai zu vertragen und dann die zweite Sitzung des Staats fortzusetzen. Dieser Vorschlag beruhte auf einer Vereinbarung, die vor den Osterferien im Senatsratentwurf getroffen worden ist. Der sozialdemokratische Führer Scheidemann gab seinem Bedauern darüber Ausdruck, daß in dieser politisch und militärisch hochgespannten Zeit der Reichstag nur zusammengekommen sei, um sich sofort wieder für eine Woche zu vertragen. Er wies auf die Ereignisse in Rußland hin als Zeichen für einen nahenden Frieden und verlangte, daß in einer solchen Zeit dem Reichstage Gelegenheit gegeben sein müsse, sich darüber Klarheit zu verschaffen, wie der Kurs der Reichspolitik nach innen und außen gerichtet sein soll. Die ganze Welt habe den heiligen Krieg gegen Deutschland gepredigt. Deutschland fürchte zwar die Drohungen nicht, aber das Volk wolle wissen, wie es um den Frieden stehe. Der Abg. Ledebour von der äußersten Linken schlug eine wesentlich schärfere Tonart an und stellte den ausdrücklichen Antrag, der Reichstag möge bereits am morgigen Mittwoch wieder zur Beratung der Ernährungsfragen zusammentreten. Zur Begründung dieses Antrages holte er weit aus und machte weit über den Rahmen des Geschäftsordnungsantrages hinausgehende allgemeinpolitische Ausführungen, die bei dem bekannten Standpunkt Ledebours im Hause häufig lebhaften Unwillen hervorriefen. Ledebour wurde mehrfach zur Sache und zur Ordnung gerufen und es wurde ihm schließlich vom Präsidenten das Wort entzogen.

Die Abg. Dr. Spahn (Str.), Bruns Schnaid, Caro, Iath (Mail) und Graf Westarp (kon.) traten mit Rücksicht auf die Geschäftsfrage des Reichstages auf die Seite des Präsidenten, wenn sie auch nicht die Berechtigung des Verlangens bestritten, in dieser wichtigen Zeit das Plenum des Reichstags versammelt zu sehen. Gegen die Stimmen der sozialdemokratischen Fraktionen entschied sich das Haus für den Vorschlag des Präsidenten.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Im vergangenen Jahr hat der Reichstag die Reichsregierung ersucht, einen Gesetzentwurf zur praktischen Ausgestaltung des Erbbaurechts vorzulegen. Auf Grund des früher bearbeiteten Materials ist, wie verlautet, ein vorläufiger Entwurf für ein Reichsgesetz aufgestellt, der den Bundesregierungen zur Begutachtung übermittelt wurde. Inzwischen sind diese Gutachten eingegangen, und der Entwurf wird daraufhin einer nochmaligen Bearbeitung unterzogen. Es darf also damit gerechnet werden, daß in absehbarer Zeit dem Reichstag eine Vorlage zu gehen wird.

+ Bei der Einweihung des Dresdner neuen Gewerbelagerhauses sagte der sächsische Minister der innern und äußern Angelegenheiten, Graf Bismarck v. Goltz: Es gilt nur noch kurze Zeit durchzuhalten. Vom Frieden trennt uns keine lange Zeit mehr; doch gibt es kein Mittel, ihn zu erringen, als Kampf mit den ihn ablehnenden Feinden. Die Angriffskraft Rußlands scheint gebrochen; aber Wochen können noch vergehen, ehe dort der Friedenswille sich durchsetzt. Im Westen wird der Ansturm der Gegner heftigst zurückgeschlagen. Es reicht bis zur nächsten Ernte aus.

+ Der türkische Botschafter in Berlin Hakkı Pascha ist zu Ehren des Großwesirs Talaat Pascha am Dienstag ein Frühstück, an dem u. a. teilnahmen, der Reichskanzler v. Bethmann Hollweg, die Staatssekretäre Bismarck, Graf Roeder, Helfferich und v. Capelle, der Staatsminister Graf Eulenburg, der Chef des Admiralstabes Almiral v. Holtendorff, die Unterstaatssekretäre von dem Reichs- und v. Schum, der Präsident der Seehandlung v. Dönhofs und Finanzdirektor Schröder. Am Abend war bei Großwesir Gast des Reichskanzlers

Holland.

+ Wie verlautet, stehen Verhandlungen mit Deutschland und England vor dem nahen Abschluß. Die Unterhandlungen mit England betreffen die Untersuchung des holländischen Schiffe in Salifaz und die Torpedierung des sieben niederländischen Schiffe. — In Regierungsakten hofft man, daß binnen kurzer Zeit die Schifffahrt nach den niederländischen Kolonien und der Postdienst nach England wieder aufgenommen werden können.

Rußland.

+ In Wintz tagte ein Kongreß aller Vertreter der Armeen an der Westfront. Der frühere Dumaabgeordnete Sozialist Heretelli, trat dafür ein, daß kein Sonderfrieden geschlossen werde. Heretelli, der Vorsitzende des Arbeiter- und Soldatenrates in Petersburg protestierte gegen die Behauptung von einem Dualismus in der Regierungsmacht. Er erklärte, daß nur eine einfache politische Kontrolle der Regierung bestehe, die immer vorteilhaft und notwendig sei. — Anknüpfend wird die Entfremdung zwischen Armeen und Politikern angestrebt. General Brussiloff richtete angedeutet im Namen der Westarmee an die provisorische Regierung ein Telegramm, um gegen die Möglichkeit eines Zusammenbruchs der konstituierenden Versammlung in Petersburg Verwahrung einzulegen, in der die internationalen Theorien der Versammlung in der Weise der Deputierten bringen konnten. Die Südwestarmee verlangte, daß konstituierende Versammlung in Moskau zusammenkomme. Nach Zeitungsmitteilungen hat der Rat der Arbeiter und Soldaten in Tiflis einstimmig beschlossen, den früheren Zaren Nikolaus Romanow vor Gericht laden zu lassen und abzurufen.

Frankreich.

+ Die überaus traurige wirtschaftliche Lage Frankreichs wird von zahlreichen Blättern hervorgehoben. Die Regierung wird gewarnt, bei ihrem verfehlten Wirtschaftsprogramm zu verharren. Es sei dringend erforderlich, dem Lande endlich die volle Wahrheit zu sagen, andernfalls werde man bedenkliche Folgen zu gewärtigen haben.

Großbritannien.

+ Immer offener werden die Einkinkstände der englischen Blätter über die bedrohliche Wirkung der deutschen Seesperre auf die Lebensmittelversorgung. Die französische „Morningpost“ muß zugeben, daß die Abschließung der überseeischen Zufuhr Mangel an Nahrungsmitteln herbeiführe. Man könne nicht leugnen, daß augenblicklich Deutschland alle Vorteile für sich habe. Es sei ihm gelungen, die kleinen neutralen Staaten davon zu überzeugen, daß sie es nicht nötig hätten, ihre Schiffe zu bewaffnen oder landwärtig zu schützen. Die Zahl des wirklich vertriehenen englischen Schiffes würde zwar gering gehalten, doch zeige sich die Wogchale augunsten Deutschlands. Und dieser Gewinn der U-Boote werde wahrscheinlich in arithmetrischer Progression zunehmen. Die Lage sei höchst unangenehm für England. Auch Kapitän Bathurst, der Parlamentssekretär des Ministeriums für Volksernährung, erklärte das Lebensmittelproblem für beunruhigend. Es könne die erfolgreiche Weiterführung des Krieges sehr nachteilig beeinflussen.

Amerika.

+ Die amerikanische Presse ergeht sich in allerlei Mahnungen über die Sendung Valfours. Man behauptet, daß die zwischen ihm und den amerikanischen Staatsmännern bevorstehenden Verhandlungen von großem Wert für die gemeinsamen militärischen, maritimen, wirtschaftlichen und finanziellen Maßnahmen sein werden und daß die Pläne der Vereinigten Staaten und der Entente ausföhrlich besprochen werden sollen. Die bestinformierten Kreise in Washington zweifeln — wohlberemert nach englischer Darstellung — nicht, daß sich der Präsident der Forderung Englands und Frankreichs, nach der Deutschland an Belgien einen gehörigen Schadenersatz bezahlen müsse, zur Wiederherstellung dieses Landes anschließen wird. Valfour wurde inzwischen im Weißen Hause von Wilson und seinen Militär- und Flotten-Admiranten empfangen.

Aus In- und Ausland.

Bern, 24. April. Nach einer „Journal“-Meldung aus Washington hat die amerikanische Regierung dem österreichisch-ungarischen Botschafter Tarnowski ein Geleibrie erteilt. Der Botschafter werde in der nächsten Woche abreisen.

Berlin, 24. April. An der Westfront gefangene Russen erzählten, daß die geplante Überführung weiterer russischer Truppenteile nach Frankreich wegen der U-Boots-Gefahr unterblieben sei.

Wien, 24. April. Auf Schloß Osterreich fand heute die Vermählung der Prinzessin Feodora von Rußland mit Herzog Adolph Friedrich zu Mecklenburg-Schwerin statt.

Paris, 24. April. Die französische Regierung beabsichtigt, die ganze Bevölkerung durch einen patriotischen Aufruf aufzufordern, nur noch einmal täglich eine Fleischration zu genießen.

Stockholm, 24. April. In Göteborg und Vermland kam es zu Lebensmittelunruhen, bei denen die Polizei einschreiten mußte.

Athen, 24. April. Die letzte Tage aufgetauchte Nachricht von dem bevorstehenden Rücktritt des griechischen Kabinetts Dambros bestätigt sich nicht.

Nah und fern.

+ Verlobung des Generalobersten v. Kessel. Generaloberst v. Kessel, der Oberbefehlshaber in den Marken und Gouverneur von Berlin, hat sich mit Katharina Alexandrowna, der ältesten Tochter des Rittersgutsbesizers v. Vorstell aus Gr. Schwarzen, verlobt. Der Generaloberst, der in erster Ehe mit einer Freiin v. Giebel verlobt war, steht im 72. Lebensjahre, seine Frau ist 36 Jahre alt.

+ Verbot der Wiener Praterfahrten. Die Wiener Polizei verbot für die Stunden des Straßenbahnverkehrs alle Praterfahrten in Mietwagen. Als Privatwagen gelten nur solche Wagen, die von den Besitzern selbst benutzt werden. Damit ist auch die bekannte Praterfahrt der Wiener am 1. Mai verhindert.

Bunte Zeitung.

Schlachtfeld. In unserer Zeit des fortwährenden Steigens der Lebensmittelpreise kommt ein selbes Gefühl des Reides beschleichen, wenn man hört, wie hoch oder vielmehr wie niedrig die Marktpreise der wichtigsten Nahrungsmittel vor Ausbruch des Krieges im Innern Chinas gewesen sind. Für vier Pfennige unseres Geldes erhielt man neun bis zehn große Hühnerer. Ein junger Hahn war für 20 Pfennige zu haben, und Lenden gar galten so wenig, daß man zwei Stück für sieben Pfennige erstehen konnte. Stattliche Fasanen kosteten das Paar 24 Pfennige, und wer sich aus Feilschen verstand, brauchte nicht einmal so viel anzulegen. Ein Pfund Hammelfleisch ohne jede Knochenbeilage wurde mit höchstens zwölf Pfennigen bezahlt; nicht ganz so wohlfeil war das Schweinefleisch: es kostete immerhin schon 20 Pfennige. Für eine deutsche Reichsmark bekam man einen Scheffel Weizen; das unter solchen Umständen ein Pfund Mehl nur sechs Pfennige kostete, kann nicht wundernehmen. Wer nicht allzu übermütig war und nicht jeden Tag ein paar Pfund Schweinefleisch zum Frühstück verzehrte, konnte mit zehn Mark monatlich anständig leben. Man darf aber wohl annehmen, daß sich die Verhältnisse auch dort jetzt gründlich geändert haben werden.

Eine neue deutsche Nationalhymne. Es wird berichtet, daß man in maßgebenden Kreisen plane, auf dem Wege des Preisausschreibens eine neue deutsche Nationalhymne zu gewinnen und die unvollständige englische Melodie mit dem schwülstigen Text des „Heil dir im Siegerkranz“ endgültig zu beseitigen. Gegen ein derartiges Preisausschreiben wendet sich die Deutsche Turnzeitung, indem sie schreibt: „Niemand wird zweifeln, daß es gegenwärtig nur eine einzige Weise, ein einziges Gedicht gibt, das sich rühmen darf, in allen Schichten Deutschlands vollständig zu sein. Josef Wagners gemütvoller Kaiserhymnus, gesungen auf Hoffmann v. Fallersleben's Worte „Deutschland, Deutschland über alles“, ist unser wahrhafter Nationalhymnus. Greife also die Regierung zu und bestimme einfach den jetzigen Zustand durch feierliche Anerkennung dieses herrlichen Liedes. Einswollen wäre dieser Zustand jedenfalls am meisten wünschenswert; er würde sich späterhin unter Volk einmal eine neue Weise zu neuen Worten, dann um so besser.“

Geiße Liebe zwischen Frankreich und Amerika. Franzosen und Amerikaner befinden sich, seitdem Amerika die Beziehungen zu Deutschland abgebrochen hat, in einer wahren Liebeskrankheit. Man überschüttet sich gegenseitig mit Geschenken und vertritt sich für die Zukunft noch mehr schöne Dinge. Zur Erinnerung an Amerikas Eintritt in den Krieg sollen in Washington und in Paris Denkmäler errichtet und große Feste veranstaltet werden. In Paris hat sich zu diesem Zweck bereits ein Ausschuss gebildet. Ferner wollen zwei Amerikanerinnen, Frau Croder und Frau Volk, auf ihre Kosten die im Laufe des Krieges zerstörte Ortschaft Vitreumont in Lothringen vollständig wieder aufbauen. Haus für Haus, Kirche, Schulhaus, Bürgermeisteramt usw. . . Wenn nur diese heiße Liebe von Dauer ist!

Die Nitterlichkeit des Kaisers Franz Joseph. In der römischen „Tribuna“ liest man: Prinz Anton von Orleans, Sohn des Grafen v. Eu, ist kürzlich zum britischen Offizier ernannt worden, nachdem er Offizier des österreichischen Heeres gewesen war. Es ist aber vielleicht nicht allgemein bekannt, wie er während des Weltkrieges aus dem österreichischen Heeresverbande ausstieg; wir haben die Geschichte aus des Prinzen eigenem Munde gehört. Als zwischen Österreich-Ungarn und Frankreich der Krieg ausbrach, hat der Prinz, der seit 18 Jahren österreichischer Offizier gewesen war, um eine Audienz beim Kaiser und sagte, nachdem sie ihm gewährt worden war: „Majestät, ich bin Franzose und kann nicht gegen mein Heimatland die Waffen erheben. Ich bitte Euer Majestät, mich von dem Treueschwur zu entbinden.“ — „Ist bereits geschehen“, antwortete, ohne auch nur einen Augenblick lang zu zögern, der Kaiser. „Sie sind hiermit von dem Treueid, den Sie meinen Vorfahren geschworen haben, entbunden, und ich kann nicht umhin, Ihnen meine Anerkennung auszusprechen.“ Eine ähnliche Antwort erhielt der junge Prinz Franz Xavier von Bourbon-Vorms, Bruder der gegenwärtigen Kaiserin von Österreich, als auch er ins französische Heer eintreten wollte. Die Nitterlichkeit, die Kaiser Franz Joseph bei dieser und vielen anderen Gelegenheiten an den Tag legte, verdient, denen, welche ihn nicht genug beschimpfen konnten, gegenüber immer wieder ausdrücklich hervorgehoben zu werden.

Brot aus Kartoffelschalen! In einer englischen Zeitung liest man unter der Überschrift „Schwarzbrod von Kartoffelschalen“ folgendes: Unlängst erschien in den englischen Tageszeitungen nachstehende Notiz: „Der Amerikaner „Telegraph“ erfährt von einem Neutralen, der aus Berlin zurückkehrte, daß die Lage dort schlimmer ist denn je. Das einzige, noch erhältliche Brot ist aus Kartoffelschalen hergestellt. In den meisten führenden Hotels ist es nicht mehr möglich, Kaffee, Tee, Butter, Milch, Fleisch, Mutton, Hühner oder Kartoffeln zu erhalten.“ „Offenbar“, so bemerkt hierzu der englische Schriftsteller, „ungeheure Mengen Kartoffelschalen erforderlich, um das Schwarzbrod für Berlin herzustellen. Aber wenn die Kartoffeln wirklich so rar sind, wie es die „Telegraph“-Notiz hinstellt, würde es interessant sein, zu erfahren, wo alle diese Kartoffelschalen herkommen. Richten die Deutschen Kartoffelschalen ohne Kartoffeln? Anscheinend bilden sich einige dieser unternehmungslustigen neutralen Händler ein, daß es keine Grenze gibt für das, was man der britischen Identität weihen kann.“

Das Sinnbild von Wales. Die neuesten englischen Schachanweisungen weisen als Sinnbild des Landes Wales dem Lloyd George, Englands Ministerpräsident, entnommen nicht mehr wie bisher, den Lach auf. Man hat ihn durch eine vornehme Narzisse ersetzt, eine im übrigen durchaus „beraldische“ Narzisse, die sich um das botanische Mögliche ebenso wenig kümmert, wie Englands Löwe sich den Gesetzen der Zoologie anpaßt. Weshalb haben nun wohl die Walfarther ihr altes Sinnbild plötzlich aufgegeben? Ganz genau scheint es niemand zu wissen; vielleicht wegen eines bis auf Shakespeares Zeit zurückgeleiteten Sprichwortes, nach welchem „Lach essen“ so viel bedeutet, wie in übertriebener Weise demütig und unterwürdig sein. Die Walfarther, die den „Ritter Englands und der Welt“ hervorgebracht haben, sind offenbar recht stolz geworden und wollen darum mit dem bescheidenen Lach nichts mehr zu tun haben. Vielleicht erfährt man demnächst, daß aus irgendeinem Grunde auch Schottland übermütig geworden ist und von seinem Sinnbild, der bescheidenen und vorzüglichen „Hiel“, gleichfalls nichts mehr wissen will.

Lokales und Provinzielles.

Werkblatt für den 20. April.

Sonnenaufgang	5 ⁵⁴	Monduntergang	1 ²⁸ A.
Sonnenuntergang	5 ⁵⁸	Mondaufgang	8 ³⁷ A.
1899 Französischer Dramatiker Jean de Moline gest. — 1781 Englischer Schriftsteller Daniel Defoe, Verfasser des „Robinson Crusoe“, gest. — 1808 Dichter Arno Holz geb. — 1910 Romanist Dichter Björnson gest. — 1914 Geolog Eduard Suess gest. — 1915 Starke englische Angriffe auf die neuen deutschen Völkern bei Opien brechen zusammen.			

Der Aufstieg begabter Volksschüler. In vielen Orten, namentlich größeren Städten sind jetzt bereits Aufbauten auf die Volksschulen in Aussicht genommen, die ohne Rücksicht auf die Leistungsfähigkeit der Eltern den Aufstieg der Begabten in höhere Lehranstalten ermöglichen sollen. In Hamburg soll einer Anzahl von Volksschulen vom Ende der dritten Klasse ab ein neuer Zug von je vier Klassen mit zwei obligatorischen Fremdsprachen angegliedert werden. Ihm sollen dann die Berechtigungen der preussischen Mittelschulen zuerkannt werden. In Frankfurt am Main sollen die vierzehnjährigen Volksschüler durch einen Aufbau auf die Volksschule bis zum Ende der Mittelschule, bzw. der Untersekunda der Oberrealschule gefördert werden. In Breslau geht man mit der Absicht um, besondere Förderklassen nach dem 6. Volksschuljahre einzurichten, die nach drei weiteren Jahren zum Ziel der Mittelschule führen, von wo ein Übergang zur höheren Schule geschaffen wird. Die Berliner Oberbauten der Volksschule sollen folgendes erzielen: besonders begabte Volksschüler können nach Absolvierung der sechsten Klasse in eine Klasse übersteigen, die in sechs Jahren zum Abiturientenexamen oder in drei Jahren zum Einjährigem Examen, bzw. zur Reife für die Obersekunda einer Oberrealschule führt. In Mannheim sollen die Begabten, die die zweitoberste Klasse der Bürgerschule durchgemacht haben, durch eine Übergangsklasse zum Eintritt in die Obertertia, bzw. die zweite Klasse der höheren Mädchenschule vorbereitet werden.

Notgeld an Eisenbahnen. Aber die Annahme von Notgeld durch die Eisenbahnenverwaltung hat der preussische Minister der öffentlichen Arbeiten verfügt: „Von den Stadtgemeinden, Spar- und Darlehnskassen werden vielfach zur Behebung des derzeitigen Mangels an Scheidemünze als Notgeld 5-, 10- und 20-Pfennigstücke und -scheine mit der Verpflichtung der Eisenbahnenverwaltung und der Einführung der städtischen Kassen, der Sparkassen usw. ausgegeben. Ich will nichts dagegen einwenden, daß dieses Notgeld auch von den Eisenbahnen im Bezirk der Ausgabe im Einzelfalle bis zu 50 Pfennig in Zahlung genommen wird. Das Notgeld ist von den Eisenbahnen nicht wieder zu verausgaben, sondern so schnell als möglich bei den städtischen Spar- und Kassen gegen Reichsmünzen und Scheine umzuwandeln.“

Der Hilfsdienst. Die täglich bei den Kriegsarbeitsämtern einlaufenden Gesuche um Befreiung oder Zurückstellung vom Hilfsdienst geben dem Kriegsministerium Veranlassung, auf folgendes hinzuweisen: Eine Befreiung oder Zurückstellung kennt das Gesetz über den vaterländischen Hilfsdienst vom 5. Dg. 1916 überhaupt nicht. Gegen die aufgrund des Gesetzes ergangene schriftliche Aufforderung können der Hilfsdienstpflichtige oder sein bisheriger Arbeitgeber bei dem Ausschuss, von dem die Aufforderung ergangen ist, Vorstellung erheben. Die Aufforderung ist zurückzunehmen, wenn die Auflösung des bisherigen Beschäftigungsverhältnisses einen übermäßigen Schaden bereiten würde, sofern nicht die Bedürfnisse des Hilfsdienstes überwiegen.

Das Fischereigesetz vom 11. Mai 1916 ist nun in Kraft getreten. Danach ist neben dem bisher erforderlichen Erlaubnischein zum Fischfang noch ein Fischereischein erforderlich, der von derjenigen Ortspolizeibehörde ausgestellt wird, in deren Bezirk der Antragsteller die Fischerei ausüben will. Die Fischereischeine sind gebühren- und stempelfrei. Den Freunden des Angelfischi wird die Nachricht willkommen sein, daß von jetzt ab das Angeln mit der Handangel sowohl in der Frühjahrssaisonzeit als auch in der wöchentlichen Schonzeit — also auch an Sonntagen — gestattet ist.

Turnfest in Mainz. Der in Eisenach tagende Vorstand der Deutschen Turnerschaft beschloß, dem Ausschuss der Deutschen Turnerschaft den Antrag vorzulegen, am 2. und 3. August ein erweitertes Turnfest in Mainz abzuhalten, das von den einzelnen Körperschaften besucht werden soll.

Die diesjährige Frühjahrsalarnte muß leider als vernichtet betrachtet werden. Von den im Herbst zu Millionen auf freies Land verplanten Salatpflänzchen ist fast alles zerstört. Ein gleich starker Frostschaden wurde am Salat seit vielen Jahren nicht erlebt. Die Kälte hätte bei weitem nicht so schweren Schaden anrichten können, wenn nicht vor Eintritt des starken Frostes so große Risse geplatzt hätten, die zur Folge hatte, daß gerade in den tief gelegenen Salatlandereien die obere von Wasser überdeckte Bodenschicht zu einem einzigen festen Eisblock zusammenfroren. Man sucht jetzt da allenthalben durch rasche Nachpflanzung den Ausfall der für den Mai sonst stets zu erwartenden Frühjahrsalarnte möglichst auszugleichen — wenn nur die Sonne dazu mitwirken wollte.

Mit dem Frühling will und will es in diesem Jahre nicht werden. Wenn man glaubt, einen Fortschritt konstatieren zu können und Vorgehens mehr ahnt als verspätet, kommt wieder ein Rückschlag. — Vont letzte Nacht die Temperatur wieder bis nahe am Nullpunkt. Bei solchen kalten Nächten ist es begreiflich, daß die Vegetation sehr weit zurück ist, ja noch in den allerersten Anfängen steht. Wir wollen aber immer wieder hoffen, daß es doch bald Frühling wird und die Sonne das bisher Veräumdete mit Macht nachholt.

Vereins-Nachrichten

Jungfrauen Verein.

Donnerstag 8.15 Uhr: Versammlung.

Ein wenig wärmer, heiter, frohen.

Einzelne Regenschauer gewitteriger Art.

Einbruchdiebstahl in einem Korpskommando. In der Schreibstube des Korpskommandos in Prag sind bei der gewaltsam erbrochenen eisernen Kasse über 30 000 Kronen, die Gehälter der im Kommandogebäude beheimateten Offiziere, gestohlen worden. Die Suche nach dem Dieb, die mit Polizeihunden betrieben wurde, blieb erfolglos.

Keine Sommerzeit in der Schweiz. Der schweizerische Bundesrat beschloß, von der Einführung der Sommerzeit abzusehen, weil sich herausgestellt habe, daß irgendwelche nennenswerte Rohenerparnis nicht erreicht würde, um so weniger, als in der Schweiz ein großer Teil der elektrischen Kraft nicht durch Kohle, sondern durch hydraulische Kräfte erzeugt werde.

Ein Kuriosum. Die Stadt Bellinzona im schweizerischen Kanton Tessin zählt zurzeit, wie amtlich festgestellt wurde, genau soviel männliche wie weibliche Einwohner, und zwar je 6186. Ein solches Zusammentreffen dürfte noch nicht alljährlich in.

Die verurteilten Hantler. Reiche Leute machen Diebe in Potsdam bei einem Ehepaar für lange Zeit eine Wohnung verlassen hatte. Sie wurden in der Speisekammer und im Schornstein 100 Pfund Bohnenkaffee, 100 Pfund Zucker, 50 Pfund Speck, 20 Pfund Schinken, 10 Pfund Speck und 30 Pfund Fleischwurst.

Türkische Lehrer auf Studienreisen nach Deutschland. In der Türkei besteht die Vorliebe für die französische Sprache, die dort bestand, durch das Heimgang und Bildung immer mehr verdrängt. Im Laufe des Jahres werden vier türkische Lehrer nach Deutschland geschickt, um die deutsche Sprache zu lernen und die türkische Sprache in Deutschland zu unterrichten.

Die Zukunft des Bades Homburg. Ein Anlieger, das aus Mitteln des Hochadels, der Großindustrie und der Großkaufmannschaft aus Hessen-Raffau, der Rheinprovinz und dem übrigen Deutschland besteht, hat die Stadt Homburg angeboten, eine große Gesellschaft zur Übernahme des gesamten Kur- und Badebetriebes zu bilden. Es haben sich dadurch für die Zukunft des Bades Aussichten auf eine weitere großzügige Entwicklung eröffnet.

Die Königin von Schweden und der Fliegerangriff auf Freiburg. Dem Oberbürgermeister von Freiburg ist an Anlaß des Fliegerangriffs auf Freiburg von der Königin von Schweden aus Karlsruhe folgendes Telegramm zugegangen: „Nach meiner Rückkehr in die geliebte Heimat möchte ich Ihnen ausprechen, wie herzlich mich der leider von schweren Folgen für die Stadt Freiburg begleitete Fliegerüberfall bewegt hat und mit welcher warmen Teilnahme ich der beteiligten Stadt anheime. Viktoria, Königin.“

Das größte Eishochwasser seit 1890. Infolge anhaltender Regengüsse und starker Schneeschmelze im Rheingebirge und im Bodnerwald führt die Elbe dieses Jahres Hochwasser. Die Schiffsahrtsgesellschaften haben den Betrieb eingestellt. Seit 1890 ist nicht solch hohes Hochwasser zu verzeichnen gewesen. Wenn die Hochwasser anhalten sollten, dürfte das jetzige Hochwasser nicht hinter dem von damals, wo in Dresden ein Hochstand von 6 Metern erreicht wurde, zurückbleiben.

Das Ergebnis des Nationaltages der Deutschen. Neben dem nun zahlenmäßig vor. Durch den Verkauf der Bühnennutzrechte auf ihre Tageseinnahmen wurden weit über 300 000 Mark aufgebracht und die während der Vorstellungen gesammelten Beihilfen auf die kassierte Kriegsanleihe ergaben anderthalb Millionen Mark. Den höchsten Beitrag erzielten die Barnowitzer Bühnen in Berlin mit 195 700 Mark. Es folgen das Darmstädter Stadttheater mit 130 000 Mark, die Berliner königlichen Theater mit 124 000 Mark und das Hamburger Stadttheater mit 110 000 Mark.

Keine Nobelpreise für 1917. Die Verwaltung der Nobelpreise hat die schwedische Regierung ersucht, auch in diesem Jahre die Verteilung der Nobelpreise auszusparen und bis zum 1. Juni des nächsten Jahres zu verschieben. Der Justizminister erklärte, daß er dagegen nichts einzuwenden habe.

Schlechte Ernteausichten in Frankreich. Die Nachrichten über schlechte Ernteausichten in Frankreich mehren sich. Im ganzen Übergelb der Saone haben Winterfrüchte und Übersommerungen die Winterweizenbaat fast völlig vernichtet. Auch Hafer und Gerste haben fast gänzlich die Verluste auszugleichen, wollen die Bauern den Boden für Kartoffeln und Mais bepflanzen.

Goethes „Faust“ in isländischer Sprache. Das isländische Volk beschloß, dem Dichter und Hochschuler Jónas Jónsson fra Vogi eine Unterstützung von 100 Kronen zu bewilligen, damit er in der Lage sei, seine Übersetzung von Goethes „Faust“ ins Isländische zu vollenden. Island hat während dieses ganzen Krieges um die deutsche Sache geglaubt.

Bunte Tages-Chronik.

Brandkatastrophe. 24. April. Aus Verzweiflung über die Untreue eines Mannes in Sosnowice ein Arbeiter seine beiden Kinder in den Förderkassett einer Kohlengrube und ließ sich dann selbst vor die Räder eines Eisenbahnwagens stellen.

Minder 1. Dg. 24. April. Ein des Lebensmitteldiebstahls beschuldigter hiesiger Eisenbahnarbeiter erschoss seine Frau und seine beiden 10 und 12 Jahre alten Kinder, worauf er sich selbst tötete.

Brand. 24. April. Beim Brande des Forsthauses Damm sind die beiden Kinder des Försters Wüsch in den Flammen umgekommen. Die Mutter war, als das Feuer ausbrach, von Hause abwesend, der Vater steht im Gefängnis.

Brand. 24. April. In der Pulverfabrik zu Angoulême ereignete sich eine schwere Explosion, die bedeutenden Schaden anrichtete. Menschenleben sollen angeblich nicht zu Schaden sein.

Brand. 24. April. Bei einer Explosion in dem Patronen- und Betersburger Pulverfabrik wurden sechs Menschen getötet und 35 verwundet.

Aus dem Gerichtssaal.

1716 050 Mark Geldstrafe! In dem Mainz. Angeklagter gegen den Inhaber der Farbwaagenwerke in Mainz, der wegen Unterschlagung von Geldern verurteilt wurde, hat die Angeklagte, die zu einer Gefängnisstrafe von 716 050 Mark Geldstrafe verurteilt wurde, während dem Urteil auf die Dauer von einem Jahr die bürgerlichen Ehrenrechte aberkannt.

eingetroffen
Chr. Wiechardt.